

Bescheidnes Liebesglück. (Von Bernot.)

Ein Opfer bin ich wohl fürwahr
Bescheid'ner Liebesplage!
Nun lieb' ich Nettchen schon fünf Jahr,
Drei Wochen und vier Tage.
Wie weit ich kam seit dieser Zeit
In solchen Lieb'sgeschichten?
Ich will's, ihr Herrn, wenn's euch erfreut,
Euch kürzlich jetzt berichten.

Im ersten Jahr hielt ich's für Glück,
Mich ihr von fern zu zeigen;
Doch mußten Sprache, Seufzer, Blick,
Von meiner Liebe schweigen.
Ihr zu bekennen mein Gefühl,
Das schien mir zu verwegen,
Ich schwieg und sah entferntem Ziel
Und besserem Muth entgegen.

Im zweiten Jahre nützt' ich dann
Die Zeit bei weitem besser;
Wohl zwanzigmahl sah' ich sie an,
Mein Muth ward immer größer;
Ich lispelte von Sympathie,
Von Schmerz und Liebesbanden —
Doch war's so leis und fern — daß sie
Gewiß mich nicht verstanden.

Im dritten Jahr wird sich bei ihr,
Hofft' ich, dein Unstern ändern!
Ich schrieb auf blau Velinpapier
Mit Amorettenrändern

Behn Liebesbriefe, die nach Brauch
Ich reich mit Verslein spickte —
Wohl Schade, daß von allen auch
Kein einz'ges ich ihr schickte!

Im vierten Frühjahr endlich trieb
Ich rasch, was ich begonnen,
Bard einen Strauß, wozu ich schrieb
Sonett vom Liebesbrunnen.
„An Minna“ überschrieb ich's zwar —
Wie durst' ich Nettchen nennen?
Doch daß sie diese Minna war,
Hat sie wohl rathen können.

Am letzten Neujahrmorgen fand
Ich sie recht gütig, klagte
Mein hartes Schicksal an, gestand,
Deß mich ein Kummer plagte.
Sie schwieg und hat — das sey gerühmt —
Mit mir noch nicht gebrochen,
Zumal ich sinnig und verblümt,
Von Freundschaft nur gesprochen.

Seitdem bleibt mir, selbst wenn sie kess,
Das Ansehn unverwehret,
Ich darf Glück wünschen, wenn sie kess,
Darf reden, wenn sie's höret!
Und endlich — küßt' ich ihr heut früh —
Wie keck und wie vermessen —
Die Hand — vom Handschuh, welchen sie
Am Arbeitstisch vergessen.

Triftiger Grund. (Von W. Blankenburg.)

Schon Suschen zählte sechszehn Sommer schon
Und noch ließ sich kein Freier fangen;
Die Wangen glühten wie der rothe Mohn,
Den Busen hob ein schüchternes Verlangen;
Doch alle Seufzer flogen in den Wind,
Denn arm, ach! gar zu arm war's holde Kind.
Da endlich fühlt die Herrin noch Erbarmen:
„Sieh Suschen, sieh! Behn Thaler schenk ich Dir,
Such, liebes Kind, Dir einen Mann dafür,
Behn Thaler werden doch ein Herz erwarmen?“
Und Suschen ging, und sucht' und — fand,
Und mit dem Bräut'gam trat sie Hand in Hand

Zur Gräfin, schuldigst ihren Dank zu sagen.
Lucinde stukt, blickt bald den Freiersmann
Und bald die Braut mit großen Augen an
Und kaum vergönnet Staunen ihr, zu fragen:
„Sie, Suschen! wie? Sprich, Mädchen, hört' ich recht?
Der kleine schwarz gebrannte Bauernknecht,
Auf einem Auge blind, auf einem Fuße lahm,
Das wär', Du holdes Kind, Dein Bräutigam?“
Wie kamst Du denn zu diesem alten Knaben?
Den wählst Du wirklich Dir zum Mann? —
„Je nun“ seufzt sie verchämt, „was kann
„Man denn wohl Bestes für zehn Thaler haben?“